



Ein Baum erzählt

Liebe Leserin, lieber Leser

Oft in der Natur, so haben die meisten von uns die letzten Monate verbracht; mindestens an den wärmeren und nicht zu windigen Tagen. Ganz in der Nähe haben wir vielleicht Sachen entdeckt, die wir vorher stets übersahen.

In dieser Zeit waren wir auch mehr als sonst auf uns selbst zurückgeworfen. Wir durften uns mit uns selbst befassen oder wir konnten uns selbst nicht ausweichen - je nach Umständen. Ungewohnte Gedanken gingen da vielleicht durch unsere Köpfe und solche, die wir üblicherweise beiseite schieben. Fragen kamen auf zu unserer Lebensgeschichte, zu unseren Beziehungen, zu Stärken und Schwächen und vielem mehr.

Möglicherweise gingen uns da Gedanken durch den Kopf wie jenem Baum, den ich heute für Sie erzählen lassen möchte:

Ein Baum erzählt *

„Als ich noch kleiner war, merkte ich nichts. Aber als ich dann heranwuchs und mich selbst betrachtete, fiel mir der Unterschied auf. Ich war klein, knorrig, ein wenig krumm und verwachsen und klammerte mich mit vielen Wurzeln an den Felsen. Die anderen Bäume, die ich sehen konnte, waren dagegen prächtig: machtvolle Buchen mit einer riesigen Krone, hohe schlanke Tannen und Bergahorn, der im Herbst herrlich gelb leuchtete. Ich stehe, müsst ich wissen, an einer Felswand, auf einem schmalen Vorsprung, und habe meine Wurzeln in das bisschen Erde und in die Felsritzen gekrallt.

Ich wollte immer gross und schön werden, meine Krone im Wind wiegen und meine Blätter vom Regen streicheln und von der Sonne trocknen lassen. Aber ich blieb ziemlich klein; der Wind fegte durch

meine Äste, wenn er auf die Felswand zublies, die Sonne wärmte mich nur bis zum Mittag, bevor sie hinter der Felswand verschwand und nur die schönen Bäume im Tal und am gegenüberliegenden Berghang beschien.

Warum musste ich gerade hier stehen? Aus dem bisschen Erde konnte ich nicht genug Kraft schöpfen, um heranzuwachsen und all meine Schönheit, die in mir steckte, zu entfalten. Ich war unzufrieden mit meinem Schicksal. Warum musste ich so sein und so werden?

Eines Tages an einem schönen Vorfrühlingsmorgen, als die Erde vom Tal bis zu mir herauf duftete, die Singdrosseln ihr Lied begannen und mich die allerersten Sonnenstrahlen küssten, durchrieselte es mich warm und wohlig. Was für eine herrliche Aussicht! So weit wie ich konnte kaum ein anderer Baum ins Tal sehen. Die Felswand hinter mir beschützte mich vor der eisigen Kälte, die vom Gletscher herunterwehte.

Von diesem Tag an begann ich nachzudenken, und langsam wurde mir klar: Ich bin, so wie ich bin, etwas Besonderes. Meine Besonderheit ist mein krummer Stamm, sind meine knorrigen Wurzeln, meine kurzen, kräftigen Äste. Ich passe hier an meinen Platz und bin etwas wert. Ich muss nur die Augen aufmachen und mich richtig ansehen. Die anderen Bäume, die Tannen am Hang gegenüber und die Buchen im Tal haben ihre Schönheit und sind richtig an dem Platz. Aber auch ich habe meinen Platz und bin richtig auf meinem schmalen Felsvorsprung. Warum hat es nur so lange gedauert, bis ich das erkannt habe?“

Die christliche Botschaft, dass wir gewollt und geliebt sind, so wie wir sind, wird bei uns ja oft verkündigt. Haben Sie sie auch schon mit Geschichten wie der von diesem Baum in Verbindung gebracht?

Ich wünsche Ihnen viele guten Gedanken und auch wohltuende Erlebnisse! Herzlich grüsst Sie im Namen des Kirchengemeinderats und des Pfarrteams von Seedorf

Verena Schlatter

* Quelle der Geschichte: Kölner Ministrantenkurier Nr. 4/83, S. 17, Erzbischöfliches Jugendamt Köln.